

Nachrichten

UMFRAGE

Arbeitnehmer glauben an Erfolg ihrer Firmen

Die meisten Arbeitnehmer blicken mit Zuversicht ins neue Jahr. 72 Prozent gehen davon aus, dass ihr Arbeitgeber 2016 erfolgreicher sein wird als 2015. Das hat die Personalberatung Randstad ermittelt. 53 Prozent erwarten insgesamt einen Aufschwung, von dem sie auch persönlich profitieren. So glauben 42 Prozent der Befragten, dass sie im Jahr 2016 eine Gehaltserhöhung bekommen.

TEAMARBEIT

Vorgesetzte sollten bei Konflikten vermitteln

Führungskräfte bleiben bei Konflikten zwischen Mitarbeitern besser nicht tatenlos. Ignorieren sie die Zerwürfnisse, können diese das gesamte Team blockieren oder Grund für die langfristige Erkrankung Einzelner sein. Wichtig ist, sich den streitenden Parteien nicht aufzudrängen. Der Vorgesetzte sollte eine Vermittlerrolle einnehmen, die Lösung müssen die beteiligten Parteien finden.

ARBEIT FÜR FLÜCHTLINGE Migration-Check hilft interessierten Firmen

Wollen Betriebe einen Flüchtling einstellen, hilft der „Migration-Check“ der Arbeitsagentur, meldet die Zeitschrift „Personal-magazin“ (1/2016). Arbeitgeber können im Netz Fragen beantworten und haben so einen ersten Anhaltspunkt, ob zum Beispiel eine Arbeitserlaubnis notwendig ist und ob diese erteilt werden kann. Der Check ist online zu finden, Suchwort: „Migration-Check“ (ohne Fugen-S).
➤ www.arbeitsagentur.de

Zahlenwerk

2900

Stunden theoretischer Unterricht und 1600 Stunden praktische Ausbildung stehen auf dem Stundenplan eines angehenden Physiotherapeuten.

Impressum

Eine Veröffentlichung der Berliner Morgenpost

Chefredakteur: Carsten Erdmann

Redaktion Karriere
Georg J. Schulz (Ltg.), Andrea Pawlik

Anzeigen: Robert Burghardt
Verlag: Berliner Morgenpost GmbH
Druck: Axel Springer SE, Berlin
Anzeigenannahme: 030-8872 7766

Wenn Patienten Bewegung brauchen

Physiotherapeuten werden in drei Jahren an Berufsfachschulen ausgebildet. Einen Arbeitsplatz finden sie anschließend problemlos

■ VON DAGMAR TRÜPSCHUCH

„Tief ein- und ausatmen, Arme hoch und Schultern entspannen“, ruft Britta Bogasch. Vor der Therapeutin turnt eine bunte gemischte Truppe im Alter von 25 bis 70 Jahren. Für ihre nächste Übung holen sich die Teilnehmer große Gymnastikbälle, setzen sich, spannen Bauch und Rücken an, versuchen, die Balance zu halten. Sie folgen weiter der Stimme der Trainerin, die in einem forsch-freudlichen Ton ihre Anweisungen gibt. Bogasch geht durch die Reihen, „Schultern runter“ hier, „Rücken gerade“ dort.

Die Reha-Trainerin lobt, spornet an und korrigiert immer wieder die Haltung der Teilnehmer. Ihre Reha-Sportgruppe trifft sich jeden Mittwochabend bei „Fap-Physio“ im Park Center Treptow. Britta Bogasch ist dort als Sporttherapeutin angestellt. Bevor sie Reha-Trainerin wurde, hat sie eine Ausbildung zur Physiotherapeutin absolviert.

Als Physiotherapeut, oft kurz Physio genannt, kann man in unterschiedlichen Bereichen als Angestellter oder Selbstständiger tätig sein. Man arbeitet zum Beispiel, so wie Bogasch, mit Zusatzausbildung im Reha-Sportbereich. Andere therapieren im Krankenhaus, in einer Physiotherapiepraxis, einem Altenheim oder Wellnesshotel oder auch im Sportbereich. Weder Fußball- noch sonstige Nationalmannschaften kommen ohne die Unterstützung von Physiotherapeuten in die Endrunde. Sie sind es, die verspannte Muskeln lockern, Blockaden lösen und die Beweglichkeit der Sportler nach einer Verletzung wiederherstellen.

Ein Drittel Männer im von Frauen bevorzugten Beruf

Vielleicht ist es gerade der sportliche Aspekt, dem es zu verdanken ist, dass inzwischen immer mehr Männer Spaß an dem Beruf finden. „Rund ein Drittel aller Physiotherapeuten sind Männer“, meldet der Deutsche Verband für Physiotherapie (ZVK). Das sei sehr ungewöhnlich für Gesundheitsfachberufe, in die es immer noch vorwiegend Frauen zieht.

Doris Rehdorf hat ihre Ausbildung zur Physiotherapeutin an der Charité Gesundheitsakademie gemacht, heute unterrichtet sie dort. Seit 2005 ist die 43-Jährige an der Gesundheitsakademie als Diplom-Medizinpädagogin tätig, seit 2009 ist sie Leiterin für den Ausbildungsreich Physiotherapie. „Ich habe nach einigen Berufsjahren studiert, um in die Ausbildung zu gehen“, sagt sie. Ihren damaligen Diplomstudiengang „Medizin- und Pflegepädagogik“ an der Charité Universitätsmedizin gibt es so nicht mehr, nach der Bologna-Reform wurde er vom Bachelorstudiengang Gesundheitswissenschaften und dem Masterstudiengang Health Professions Education abgelöst. Heute unterrichtet Doris Rehdorf hauptsächlich Anatomie und organisiert die Ausbildung für rund 40 angehende Physiotherapeuten pro Jahrgang.

Die schulische Ausbildung findet an der Gesundheitsakademie statt, die praktische an der Charité Universitätsmedizin und ihren Kooperationspartnern. „Hier bilden wir in der Orthopädie, Chirurgie, Neurologie, Inneren Medizin und Pädiatrie aus“, sagt Doris Rehdorf. „Dadurch haben wir eine große Praxisnähe und einen guten Theorie-Praxis-Transfer.“

Die Schüler haben im ersten Jahr zwei Blockpraktika und sind ab dem zweiten Jahr vormittags in der Klinik und am Nachmittag im Unterricht. Die Ausbildung findet in einem Rotationssystem statt: Alle sechs Wochen wechseln sie die Stationen. „Waren es am Anfang in der Chirurgie, gehen sie mit dem Wissenszuwachs später noch einmal dorthin zurück“, erläutert Doris Rehdorf das Prinzip des „aufbauenden Lernens“. Unterrichtsfächer sind unter anderem Anatomie, Physiologie, Bewegungslehre, Pädagogik, Befunderhebung, Techniken der Krankengymnastik und Massagetherapien.

Nach ihrem Staatsexamen haben die Absolventen keine Probleme, eine Stelle zu finden. „Der Arbeitsmarkt ist derzeit so, dass die Leute uns aus der Hand gerissen werden, bevor sie fertig sind. Einige können auch an der Charité bleiben“, sagt Rehdorf. Fachkräftemangel aufgrund geburtschwacher Jahrgänge ist ein Grund für die starke Nachfrage – aber auch Abwanderung aus dem Beruf. „Es ist eine sehr erfüllende, auf Dauer auch sehr schwere Tätig-

keit, die leider noch immer nicht adäquat bezahlt wird“, sagt die Dozentin.

„Gerade an der Uniklinik wird durch die Organisationsstrukturen und die zahlreichen, zum Teil schwer kranken Patienten von den Physiotherapeuten ein hohes Maß an Flexibilität und Belastbarkeit gefordert“, sagt Rehdorf. Das kann Annette Swerts nur bestätigen. Sie weiß aber auch die Vorteile zu schätzen. Die ersten sieben Jahre nach ihrer Ausbildung hat sie im Krankenhaus gearbeitet. „Da konnte ich viele entscheidende Dinge lernen“, sagt sie. Gerade am Anfang sei es eine große Herausforderung, ein Problem zu erkennen und entsprechend zu behandeln. „Da hilft nur Übung und gute Betreuung“, sagt sie. „Ich hatte Glück und hatte ein gutes Team an meiner Seite.“

Lebenslanges Lernen ist selbstverständlich

Die 44-Jährige hat an der Berliner Wannsee-Schule gelernt. „In der Ausbildung werden die Grundlagen gelehrt“, sagt sie. „Die Spezialisierungen gehen erst los, wenn man schon im Beruf steht.“ Lebenslanges Lernen gehört für Physiotherapeuten dazu. Nicht zuletzt ist Fortbildung vorgeschrieben: Regelmäßig müssen Therapeuten bestimmte Weiterbildungen besuchen und Teilnahmepunkte sammeln. Sie bilden sich zum Beispiel in Manueller Therapie, Lymphdrainage, Bobath-Therapie oder Fußreflexzonenmassage fort. „Das zahlen wir überwiegend aus eigener Tasche“, sagt Annette Swerts. Darüber hinaus kostet Weiterbildung auch private Zeit. „Die schlechte Bezahlung unserer Tätigkeit steht nicht im Verhältnis zu



Annette Swerts hat ihren Beruf an der Wannsee-Schule erlernt. PRIVAT

den hohen Investitionen“, sagt die Therapeutin.

Annette Swerts wünscht sich mehr Anerkennung für den Beruf, der ihr persönlich sehr viel bedeutet. „Es ist spannend, die Heilungsprozesse der Patienten Schritt für Schritt zu begleiten“, sagt sie. „Doch die Zeit, die von den Kassen bezahlt wird, ist eigentlich zu kurz dafür.“ Swerts ist jeweils halbtags in zwei Praxen tätig. Dort arbeitet sie mit ihren Patienten im 30-Minuten-Takt. Zu ihrer Arbeit zählt auch Schreibarbeit. Denn jede Behandlung muss für die Krankenkassen dokumentiert werden.

Annette Swerts übt ihren Beruf mit Leidenschaft aus. Sie freut sich, wenn sie ihre Patienten von Schmerzen befreien und den Heilungsprozess gemeinsam mit ihnen fördern kann. Dazu gehört eine hohe Portion Kommunikationsfähigkeit und Spaß daran, mit Menschen zu arbeiten. „Man braucht Zeit, um den Patienten und den Körper kennenzulernen, um entsprechend helfen zu können“, sagt sie.

In der Zwischenzeit haben sich die Teilnehmer der Reha-Gruppe zur Entspannung auf die Matte gelegt. Erst dehnen sie Arme, Beine und Rücken, dann nimmt Britta Bogasch sie



Britta Bogasch zeigt einen Griff aus der Manuellen Therapie. Die Physiotherapeutin hat viele Weiterbildungen besucht, unter anderem in dieser Technik. S. LAMBERT

„Es ist spannend, Heilungsprozesse der Patienten Schritt für Schritt zu begleiten“

Annette Swerts, Therapeutin

verschiedenen Anforderungsprofilen“, erklärt die Trainerin. Anlass sind zum Beispiel Bandscheibenvorfälle, eine überstandene Operation oder eine Krebsdiagnose. Zudem treffen

verschiedene Alters- und Leistungsstufen aufeinander. „Der Unterricht muss so gestaltet sein, dass sich alle darin wiederfinden können“, sagt Bogasch. Die Ausbildung zur Physiotherapeutin kommt ihr beim Reha-Sport entgegen. „Aus der Praxis kenne ich alles, was es an Somatiken gibt und weiß, was ich zu tun habe.“

Derweil nähert sich die Reha-Sportstunde bei „Fap-Physio“ ihrem Ende. „Tief ein- und ausatmen“, ruft Britta Bogasch ein letztes Mal. Danach verlassen die Kursteilnehmer den Raum – ein wenig entspannter und beweglicher als zuvor.



Es gibt Therapeuten, die auf die Arbeit mit Kindern spezialisiert sind. Auch diese können schon motorische Störungen haben. DPA

„Wir haben zu wenig Bewerber“

Seinen Beruf findet Rainer Großmann erfüllend. Aber er sei schlecht bezahlt

Rainer Großmann, 51, ist Vorstandsmitglied im Deutschen Verband für Physiotherapie (ZKV) Länderverbund Nordost. Außerdem führt der Physiotherapeut seit mehr als 25 Jahren eine Praxis in Spandau. Dagmar Trüpschuch sprach mit ihm über mangelnde Anerkennung des Berufs Physiotherapeut.

Beruf, wenn wir unsere Attraktivität verbessert haben.

Wie wollen Sie das schaffen?

Wir haben die Kampagne „38,7 Prozent mehr wert“ ins Leben gerufen. Mit dieser Zahl wollen wir ausdrücken, wie wichtig der Beitrag der Therapeuten im Gesundheitswesen ist. Die niedrige Vergütung steht in keinem Verhältnis zu dem, was geleistet wird. Wir haben die Leistungszeit und Bezahlung ambulanter Praxen in Vergleich zu Leistungszeit und Bezahlung im öffentlichen Dienst gesetzt. Heraus kam: Wir verdienen 38,7 Prozent weniger. Deswegen fordern wir 38,7 Prozent mehr Vergütung. Damit könnte ein Praxisinhaber seine Angestellten vernünftig bezahlen. Und auch seine unternehmerische Leistung würde ordentlich vergütet.

Die Physiotherapie ist deutlich mehr im Gespräch. Wir kommen mit unserer Botschaft an und sprechen mit politischen Entscheidungsträgern. Wir erklären, dass der Beruf durch das teilweise hohe Schulgeld und die Fortbildungskosten im Verhältnis zur geringen Vergütung unattraktiv ist. Diese Situation ist einfach nicht mehr haltbar.

Was haben Sie erreicht?

Die Physiotherapie ist deutlich mehr im Gespräch. Wir kommen mit unserer Botschaft an und sprechen mit politischen Entscheidungsträgern. Wir erklären, dass der Beruf durch das teilweise hohe Schulgeld und die Fortbildungskosten im Verhältnis zur geringen Vergütung unattraktiv ist. Diese Situation ist einfach nicht mehr haltbar.

Machen Physiotherapeuten denn so viele Weiterbildungen? Ja, um sich zu spezialisieren. Nach der Grundausbildung hat ein Physiotherapeut die Grundqualifikation. Wenn er sich im orthopädischen Bereich weiterqualifizieren will, macht er zum Beispiel eine Fortbildung in Manueller Therapie. Wenn er sich für neurologische Behandlungsmethoden interessiert, wird er dort Schwerpunkte setzen. Es ist gut, sich fortzubilden. Nach jeder Weiterbildung kann man Patienten noch besser helfen.

Woran liegt das?

Zum einen am demografischen Wandel. Es gibt nicht genügend Nachwuchs. Zum anderen daran, dass der Beruf finanziell unattraktiv ist, einmal durch das Schulgeld, denn eine Ausbildung kann an die 15.000 Euro kosten und dann durch eine geringe Vergütung. Das Einstiegsbruttogehalt liegt zwischen 1600 und 1800 Euro.

Womit würden Sie trotzdem für Ihren Beruf werben wollen?

Wir arbeiten operationsvermeidend, beweglichkeitsfördernd und die Patienten müssen weniger Medikamente nehmen. Von daher ist es ein erfüllender Beruf. Und wenn ich in die Zukunft blicke, auch ein sicherer

Schulen und Akademien

Ausbildung Drei Jahre dauert die schulische Ausbildung zum Physiotherapeuten, die mit dem Staatsexamen abgeschlossen wird. Die Auszubildenden lernen an Berufsfachschulen, die teilweise privat sind und für die ein Schulgeld von bis zu 475 Euro im Monat fällig werden kann. Praxisphasen sind Teil der Ausbildung. Die Lehrlinge verbringen sie an Krankenhäusern. Für die Ausbildung wird in der Regel ein mittlerer Bildungsabschluss vorausgesetzt. Jede Berufsfachschule stellt eigene Kriterien für Bewerber auf und wählt sie dementsprechend aus.

Anbieter In Berlin gibt es neun Schulen für angehende Physiotherapeuten. Darunter sind zum Beispiel die Wannsee-Schule für Gesundheitsberufe. Dort kostet die Ausbildung 100 Euro monatlich. Die Schule ist auch Studienzentrum der Alice-Salomon-Hochschule für den Bachelorstudiengang Physiotherapie/Ergotherapie. An der Gesundheitsakademie der Charité kostet die schulische Ausbildung 157,50 Euro pro Monat. Weitere Ausbildungsinstitute sind die Helmut-Rödler-Schule, die Lehrakademie für Physiotherapie oder die Reha-Akademie Berlin.